

„Die Kirchengeschichte der Pfarrei St. Joseph – von den Anfängen bis heute“

75 Jahre Pfarrkirche St. Joseph in Waldfischbach - ein für einen Sakralbau noch sehr junger Geburtstag ist dennoch ein Anlass, noch einmal auf die Wurzeln unserer Pfarrgemeinde, ihre Entstehung und Entwicklung, ihre Krisen und ihre Verwobenheit mit bedeutenden Ereignissen der Profangeschichte in den Blick zu nehmen. Der hier vorliegende Artikel legt in einem kursorischen Überblick einige markante Punkte der Waldfischbacher Kirchengeschichte von den Anfängen bis zum aktuellen Jubiläum unserer Pfarrkirche dar – den so genannten „Fischbachdom“, ein gewaltiger Gottesbau in Ausmaß und Höhe, der unter den Pfarrkirchen unserer Gegend kaum seinesgleichen findet.¹

Die Anfänge unserer Region

Die Ureinwohner unserer Region waren Keltogermanen. Wie der Name bereits andeutet ein Volk, das sich ethnisch aus Kelten, die unser Gebiet ursprünglich bewohnten und Germanen zusammensetzt, die durch die fortschreitende Ausbreitung des römischen Reiches in unsere Gegend kamen. Sie gehörten dem so genannten Stamm der Mediomatriker an, deren Ursprung in Metz zu finden ist. In ihrer Religiosität orientierten sich die Keltogermanen sehr stark an Naturgottheiten. Als ihr wichtigster Gott gilt Donar. Julius Konrad nimmt an, dass das uralte Quellheiligtum, auf dem heute die Gnadenkapelle von Maria Rosenberg steht, dem Gott Donar geweiht war. Dieses liegt ja auf der Nordseite des heutigen Donsiederer Berges, der ursprünglich Donarwaldberg hieß. Neben Metz war die Heideburg, eine keltogermanische Fliehbürg, ein wichtiges Zentrum für diesen Stamm.²

Die Heideburg lag an einer wichtigen Römerstraße, die von Dürkheim nach Lothringen führte. Sie wurde durch die Alemanneneinfälle im 4. Jahrhundert zerstört. Hunnenzug und Völkerwanderung, deren Höhepunkt von 4. bis zum 6. Jahrhundert zu datieren ist, führte zu einer Auslöschung der ursprünglichen Bevölkerung des Pfälzer Berglandes. Geblieben sind allerdings das keltogermanische Wort „alb“ für Bach, der in einigen Ortsnamen (Burgalben, Steinalben...) noch zu finden ist. Erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts wurde diese Gegend wiederbesiedelt.

Hier ist im Hinblick auf die beiden Ortschaften Waldfischbach und Burgalben, die heute sowohl politisch als auch pastoral eine Einheit bilden, anzumerken, dass ihre Besiedlung im 7. Jahrhundert auf völlig unterschiedlichen Wegen erfolgte. Der südliche Teil kann mit dem Bezirk der Pfarrei Burgalben gleichgesetzt werden, der nördliche Teil mit dem Bezirk der Pfarrei Waldfischbach.

Die Alemannen unterlagen den Franken 496 bei Zülpich und wurden nach Süden gedrängt. Ihnen ist die Einteilung des Landes in Gaue, in Bliesgau, Speyergau und Wormsgau, zu verdanken. Daraus entwickelten sich dann die Bistumsgrenzen, Metz, Speyer und Worms. Die endgültige Festlegung der Bistumsgrenzen erfolgte durch Karl den Großen im Jahr 773. Konrad nimmt an, dass Burgalben und Waldfischbach von Anfang an zum Bistum Speyer gehörten.

¹ Meine Ausführungen stützen sich vorwiegend auf die von Pfarrer Julius Konrad verfasste Festschrift Kirchengeschichte Waldfischbach-Burgalben zum 100jährigen Bestehen der katholischen Pfarrei Waldfischbach-Burgalben, Waldfischbach 1972.

² Zur Regierungszeit Konstantins wurde die Heideburg zu einem Verwaltungssitz für die kaiserliche Forstdomäne ausgebaut (vgl. Konrad).

Der südliche Teil unseres Raumes, Burgalben wurde etwa 100 Jahre früher besiedelt als Waldfischbach, als Folge einer Siedlungswelle, die von Thaleischweiler ausging.³ Aus dieser Siedlungswelle heraus entstanden die Alborte. Die Siedler bestanden aus leibeigenen Bauern, die ihren Herren, den Grafen von Saarwerden folgten, respektive von diesen ausgesandt wurden, neue Siedlungsgebiete zu erschließen.

Sucht man nun den wirklichen Anfangspunkt der Kirchengeschichte unserer Region, so gilt der heilige Pirminius als Schlüsselfigur der Missionierung und Christianisierung. Ihm und seinen Klostergründungen Hornbach und Herbitzheim wurden wohl etwa um die Mitte des 8. Jahrhunderts das Gebiet um Waldfischbach geschenkt.⁴

Die Besiedlung des nördlichen Teils, die Pfarrei Waldfischbach oder das Gericht Fischbach, wie dieser Bezirk im Mittelalter genannt wurde, ist dem Bemühen des Klosters Hornbach zu verdanken. Nach und nach kauften die Äbte von Hornbach Ländereien hinzu. So kaufte der Hornbacher Abt Isenhard 1284 von den Grafen Eberhard und Walram zu Zweibrücken ein Viertel des Waldes zu Fischbach, den diese wiederum vom Abt und Konvent des Klosters Wadgassen gekauft hatten. Die drei anderen Teile gehörten dem Kloster wohl schon. So gehörte nun das gesamte Gebiet zwischen Moosalb und Burgalb zu Hornbach.

Feste Siedler gab es im späteren Gericht Waldfischbach bis zum 8. Jahrhundert nicht. Von der Horbacher Centschaft aus, die das Gebiet von Kindsbach bis Steinalben umfasste, erfolgte eine Besiedlungswelle in das Moosalbtal hinein. Von diesen im Tal gegründeten Orten besteht heute nur noch Steinalben. Durch eine Schenkung von 6 Königshuben⁵ durch Otto I. an das Kloster Hornbach mit dem Klosterhof in Queidersbach als Verwaltungsmittelpunkt war es für die Nachkommen der Klosterbauern von Queidersbach auf Geheiß der Äbte von Hornbach möglich, nach Süden das enge Moosalbtal zu verlassen und die Wälder auf den Höhen zu besiedeln, deren Vorfahren auf dem Klosterhof Hornbachs in Queidersbach angesiedelt waren. Ihnen folgten die Siedler aus dem Moosalbtal etwa im 13. Jahrhundert im Zuge einer Umsiedlung. Aus diesem Grund existiert außer Steinalben keiner der Orte im Moosalbtal mehr. Dafür entstanden nun die Bergorte Geiselberg, Schopp, Schmalenberg und Heltersberg. Das Kloster Hornbach gründete an der südlichen Spitze seines Gebietes, an der Mündung von Weilerbach und Moosalb, einen Hof als Verwaltungsmittelpunkt. Diesem gaben sie nach dem fischreichen Bach benannt, in dem es sogar Lachs gab, den Namen „Fischbach“.

Christianisierung unserer Region

Sowohl die Siedler aus dem Bliesbecken, die in die Alborte kamen, die den südlichen Teil besiedelten als auch diejenigen, die aus der Centschaft von Horbach kommend sich im nördlichen Teil niederließen, waren bereits Christen. Ihr König war der Frankenkönig Chlodwig, dessen Bekenntnis zum Christentum zur Folge hatte, dass auch die Franken aufgrund der Heerbanntreue Christen wurden. Die in unserer Region angesiedelten keltogermanischen Ureinwohner wurden durch diese großen Siedlungsbewegungen assimiliert. Nach Konrad sind sich alle lokalen Geschichtsschreiber darüber einig, dass das Zentrum der Gottesverehrung dieser Christen das ursprünglich kelto-germanische Quellheiligtum am Rodenberg war, die Quelle, die heute noch neben der Kapelle von Maria Rosenberg entspringt, aber in den Gnadenbrunnen umgeleitet wird. Der Glaube dieser Siedler hatte allerdings noch stark synkretistische Züge. Orte ihrer Gottesverehrung waren daher natürliche Orte wie Felsen, Wälder oder Quellen, denen sie eine sakrale Bedeutung

³ Dieser Ort war bereits um das Jahr 700 besiedelt bedingt durch eine Siedlungswelle von Osten aus dem Blies- und Saarbecken.

⁴ Konrad (S. 8) betont jedoch, dass uns für diese Schenkung keine urkundliche Beglaubigung vorliegt.

⁵ Eine Königshube ist eine Schenkung von je drei Höfen aus königlichem Besitz an ein Kloster.

zusprachen. Hierzu ist auch der Donarwald zu rechnen, ein stark bewaldetes Bergstück vom heutigen Donsieders auf das Buralbtal zu.

Papst Gregor der Große erkannte die Wichtigkeit solcher natürlicher Heiligtümer und gab daher den Missionaren, die er zu den Angelsachsen aussandte, die Weisung heidnische Heiligtümer als Ausgangspunkte der Missionierung zu nutzen und sie sozusagen umzufunktionieren. Die Missionare unserer Region kennen wir namentlich nicht, ein eindeutiger Hinweis wie er etwa im Stadtnamen Pirmasens im Bezug auf Pirminius zu finden ist, fehlt uns. Wohl aber erfolgte die Missionierung durch iroschottische Mönche, die aus dem Blies-Saarbecken kamen. Sie waren meist Einsiedlermönche und mit ihren Mutterklöstern nur noch lose verknüpft, obwohl sie eine sehr strenge Lebensweise ausübten. Ein solcher Wandermönch, aus Weißenburg oder St. Avold kommend, könnte den Siedlern in unsere Gegend gefolgt sein. Der Donarbergwald sowie das keltische Quellheiligtum boten sich als sakrale Orte als Keimzelle missionarischen Handelns geradezu an. So erbauten Wandermönche an dem Heiligtum am Rodenberg eine Clause. In fränkischer Zeit wandelten nun die Mönche Bonifatius und Pirminius ihre Klöster in Benediktinerklöster um. Das Votum stabilitatis verpflichtete die ursprünglich als Wandermönche tätigen Missionare sich fortan in ihrem Kloster aufhalten. Als Konsequenz entwickelten sich so genannte Außenstellen, um die weitere Missionierung zu gewährleisten. So wurde das Kloster Hornbach von Pirminius für den Außendienst gegründet und wohl auch eine Missionsstation am Quellheiligtum am Rodenberg, die der Gottesmutter geweiht war, entsprechend der ausgeprägten Marienverehrung im fränkisch-alemanischen Raum.

Einführung fester Hierarchien

Die Zeit der Missionierung neigte sich dem Ende zu, die kirchlichen Verhältnisse hatten sich stabilisiert und somit war die Grundlage für die Etablierung einer festen Hierarchie in Diözesen und Kirchenprovinzen gegeben. Veranlasst wurde diese Einteilung durch Bonifatius, der mit der Unterstützung der weltlichen Herrscher Karlmann und Pipin rechnen konnte. Aufgrund einer Verordnung von Papst Zacharius aus dem Jahr 748 teilte Karl der Große 773 die Bistümer der linken Rheinseite in Worms, Metz und Speyer ein. Wohl haben Konrads Ansicht zufolge Buralben und Waldfischbach schon immer zum Bistum Speyer gehört, sicher aber kann man seit diesem Jahr 773 davon ausgehen.

Die Entstehung der Pfarreien

Durch die Festlegung in Diözesen erfolgte auf niederer kirchenorganisatorischer Ebene eine feste Strukturierung. Die ersten Pfarreien bildeten sich aus den alten Missionsstationen heraus. Sie hatten gewisse Vorrechte und wurden Urfarreien genannt. Sie hatten gegenüber den später entstandenen Pfarreien erweiterte Kompetenzen, so blieben sie zum Beispiel die Taufkirchen. Die Urfarrei unserer Gegend war in Hornbach. Die Missionsstation am Quellheiligtum Rodenberg wurde nicht zu einer solchen Urfarrei, obwohl dort getauft wurde. Konrad nennt als Gründe, dass es dort aus Furcht vor dem ursprünglich heidnischen Ort keine Siedlung gab, was eine Pfarrei überflüssig machte und dass die angesiedelten Mönche keine Priester waren und ihnen daher nur Predigt und Gebetsgottesdienst vorbehalten war.

Zur Entstehung unserer beiden Pfarreien Waldfischbach und Burgalben

Vorab sei erwähnt, dass die beiden Pfarreien Waldfischbach und Burgalben durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Klöstern bis zu ihrer Zusammenlegung im Jahr 1872 ein völlig eigenes Schicksal durchliefen. Die Kappelle am Rodenberg, die bis zu diesem Zeitpunkt beide Orte pastoral vereinte, wurde durch den Bau von Eigenkirchen auf ihrem Gebiet in ihrer Funktion obsolet. Die Eigenkirche auf Burgalber Gebiet ist dem Patronat des Klosters Wadgassen (ab 1328), die auf Waldfischbacher Terrain dem von Kloster Hornbach (ab 1319) zuzurechnen.

Die Pfarrei von Waldfischbach im Mittelalter

Die Kirche des Gerichts Waldfischbach war ursprünglich eine Eigenkirche⁶, die Grundherrschaft hatte das Kloster Hornbach inne, wobei urkundlich nicht nachzuweisen ist, ab wann das Kloster endgültig diese Rechte innehatte. Belegbar ist so Konrad nur, dass Fischbach ein besonderer Teil des Kaiserslauterer Kammerforstes war und früh in die Hände des Klosters Hornbach kam. Die Umwandlung von einer Eigenkirche in eine Pfarrei vollzog sich etwa im 11. bis 12. Jahrhundert, vielleicht zu der Zeit, als das Kloster Hornbach in den Besitz des Hochstifts Speyer überging. Dieser Wechsel könnte gar der Anlass der Einrichtung einer eigenen Pfarrei gewesen sein, denn es war im Interesse der Bischöfe, das Eigenkirchenwesen auslaufen zu lassen. 1182 wird Waldfischbach urkundlich erstmals erwähnt. Die kirchlichen Verhältnisse waren zu dieser Zeit bereits klar geregelt. Es handelt sich dabei um das Gebiet zwischen Burgalb und Moosalb. Der erste erwähnte Pfarrer war Ymmo, der Weltgeistlicher war wie auch die meisten seiner Nachfolger bis zur Reformation und der Aufhebung des Klosters Hornbach gemäß der urkundlichen Zeugnisse.

Der Übergang von Pfarrkirche zu Eigenkirche führte dazu, dass die Geistlichen nicht mehr vom Kloster aus versorgt wurden, sondern einen eigenen Haushalt führten. Meist lebten sie aus den so genannten Pfarrpründen, freiwillige Stiftungen in Naturalien oder Geld. Diese reichten jedoch häufig nicht aus. Das Haupteinkommen bildete in der Regel der Zehnte, was den zehnten Teil der Garben bei der Getreideernte und den so genannten Lämmerzehnt meint. Das Einkommen der Pfarrei Waldfischbach muss nicht gering gewesen sein. Andernfalls hätte sich eine Inkorporation nicht gelohnt. Diese vollzog sich im Jahr 1319 durch Bischof Emich als das Kloster in finanziellen Schwierigkeiten steckte. Das Kloster selbst wurde stark finanziell belastet durch Bischöfe, Fürsten und Grafen ebenso durch die Inanspruchnahme der Gastfreundschaft des Klosters durch reisende Adlige und Ritter.

Die Pfarrkirche von Waldfischbach im Mittelalter

Über diese ist uns sehr wenig bekannt, die Nennung eines Pfarrers Ymmo setzt allerdings ihre Existenz voraus. Sie war wohl aus Holz gebaut und befand sich an dem Ort, an dem heute die evangelische Kirche in Waldfischbach steht. Im 30-jährigen Krieg wurde sie zerstört, 1799 entstand ein kleiner Neubau, die alte katholische Kirche wurde von 1849 bis 1854 erbaut. Das Patrozinium bleibt ein ungelöstes Rätsel. Dass der heilige Joseph, der sowohl der Patron der alten und der neuen katholischen Kirche ist, auch schon der Patron der mittelalterlichen Kirche war, ist unwahrscheinlich.

⁶ Das Eigenkirchenwesen war ein mittelalterliches Phänomen und bedeutet, dass eine Kirche im Eigentum eines weltlichen Grundherren oder eines Klosters stand.

Die Pfarrei Burgalben im Mittelalter

Die Landnahme in Burgalben erfolgte durch die Siedler aus dem Bliesgau, die als Leibeigene im Auftrag ihrer Herren, den Grafen von Saar- und Bliesgau, die Grundherrschaft auf diesem Gebiet ausübten. Aus diesem Geschlecht stammten ebenso die Stifter der Klöster Hornbach und Herbitzheim, die dadurch ebenso Grundherren unserer Region wurden. Kloster Herbitzheim war wohl eine Gründung des heiligen Pirminius. Es hatte seinen Hauptbesitz im Gebiet der Rodalb. Ihm gehörte eine Eigenkirche in Rodalben. Dennoch konnte es seinen Besitz aufgrund der weiten Entfernung in unserer Gegend nicht halten. Es verließ daher von 1137 bis 1197 seine Güter in Kaltenbach, Münchweiler und Leimen an das Kloster Wadgassen in Erbpacht. Möglicherweise war die Rodung am Nordhang des Donarberges Herbitzheimer Besitz, somit wäre es dann mit anderen Besitztümern von Herbitzheim in Wadgassener Hände gekommen. Konrad verweist in diesem Zusammenhang auf einige Forscher, die das Patrozinium der Gottesmutter der Kapelle am Rodenberg auf das Klosterpatrozinium zurückführen. Wadgassen habe diese Rodung mit den anderen Gütern des Klosters Herbitzheim erhalten. Burgalben ist in Wadgassener Besitz gekommen durch eine testamentarische Verfügung des Grafen Siegbert von Saarbrücken bei der Gründung. Ihm hat dann später auch die Kaplanei in der Kapelle am Rodenberg gehört. Zur Verwaltung seiner Güter baute Wadgassen in Burgalben einen Hof. Neben dem Grundbesitz hatte das Kloster weitere Rechte inne, die als „Wadgassener Gerechtigkeit“ bezeichnet wurden. So konnte es den großen und kleinen Zehnt eintreiben, Erbschaftssteuer erheben, besaß Jagd- und Fischereirechte etc. Wadgassen war dieser Rechte habhaft bis zur Einführung der Reformation durch Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg im Jahr 1570, der 1571 dem Kloster die Verwaltung der Kapellengüter am Rodenberg entzog. Danach war es faktisch machtlos, durch die Reformation hatte es auch religiös an Einfluss verloren, weswegen es seine Rechte 1615 an Johann Reinhart Graf von Hanau-Lichtenberg verkaufte. Außer Wadgassen hatten die Grafen von Saarbrücken Grundbesitz in Burgalben, den sie bei der Stiftung des Klosters Wadgassen diesem also nicht vollständig übergeben hatten. Durch eine komplizierte Vererbung von Vogteirechten, die hier nicht näher erläutert werden soll, wurde Burgalben Amt und Burg Lemberg zugeteilt, weswegen Burgalben mit dem Amt Lemberg bis zur Französischen Revolution eine gemeinsame Geschichte teilt.

Die Pfarrkirche von Burgalben

1197 wird die Pfarrkirche zu Burgalben zum ersten Mal erwähnt. 1202 erhielt Wadgassen das Patronat der Kirche von Burgalben, das heißt die Kirche wurde dem Kloster inkorporiert. Wohl hat nicht Wadgassen die Kirche erbaut, sondern ihr Bau erfolgte bereits zu der Zeit, als die Grafen von Saarwerden noch die einzigen Grundbesitzer in Burgalben waren. Denn da die Pfarrei sehr reich war, setzt Konrad eine längere Entwicklungsgeschichte voraus: Als die Siedler aus dem Bliesgau das Burgalb-Tal bevölkerten, baute ihr Lehnsherr Graf von Saarwerden einen Hof als Verwaltungsmittelpunkt an der Stelle, an der heute die Burgalber evangelische Kirche steht. Neben dem Hof erbaute er auch – wie es zu dieser Zeit für einen Lehnsherrn üblich war – eine Kirche, um die Ausübung des religiösen Lebens seiner armen Untergebenen zu gewährleisten. Nach dem Bau des Hofes erfolgte der Bau einer Eigenkirche.⁷

⁷ Die Kirche am Rodenberg wurde nicht alternativ als Eigenkirche genutzt, da sie damals noch zum Kloster Herbitzheim gehörte, das ja in Rodalben eine Eigenkirche gebaut hatte.

Die Burgalber Kirche war dem heiligen Adelphus geweiht und kann ins 9. Jahrhundert datiert werden.

Die Pfarrei Buralben

Die Pfarrei Buralben entstand wie viele Pfarreien in der Umgebung im 10. und 11. Jahrhundert. Eine Urkunde aus dem Jahr 1135 belegt, dass Buralben zum Stiftungsgut des Klosters Wadgassen gehörte. Bis zu dieser Zeit waren die Grafen von Saarwerden die Herren der Kirche, das Besetzungsrecht hatte aber wohl der Bischof von Speyer und später eben das Kloster Wadgassen. Die reichen Einkünfte Wadgassens aus Buralben erweckten den Neid der Grafen von Saarbrücken. Sie sahen aber ein, dass sie keinerlei Rechte an der Collatur der Pfarrei hätten.

Die Pfarrkirche Buralben

Die erste Kirche war ein Holz-Fachwerkbau, der bis 1412 bestand. Der uns jetzt noch erhaltene Turm stammt aus dem Jahr 1412. Diese genaue Datierung ist möglich, da auf einem Eckpfeiler in gotischen Buchstaben die Jahreszahl angegeben ist. 1740 wurde das Langhaus der Kirche erneuert. 1616 gingen die Rechte an der Buralber Kirche von Wadgassen an Hanau-Lichtenberg über.

Die Kapelle am Rodenberg

Die Kapelle erhielt ab 1430 eine Kaplanei und war zu diesem Zeitpunkt bereits der Gottesmutter geweiht wie aus Urkunden bekannt ist. Wahrscheinlich geht das Patrozinium auf das geistige Erbe des Pirminius zurück, dieser hatte die Marienverehrung aus seiner Heimat Spanien mitgebracht. Die Kapelle wurde wohl etwas später als 950 gebaut.

Die Kapelle wird Wallfahrtsort

Die Gründung erfolgte durch die Wadgassener Prämonstratensermönche. Der Orden wurde vom hl. Norbert in Praemonté gegründet und war ein Seelsorgeorden. Wallfahrten waren groß in Mode gekommen, als Wallfahrtsziele galten Jerusalem - wir befinden uns in der Zeit der Kreuzzüge - oder auch Santiago de Compostella. Wer an einer solchen Wallfahrt nicht teilnehmen konnte, pilgerte an einen kleineren Wallfahrtsort wie es der Rodenberg war. Die feste Kapelle aus rotem Sandstein, die heute das Mittelschiff der Kapelle bildet, wurde im romanischen Stil im Jahr 1150 erbaut als eben die Prämonstratenser nach Buralben kamen. Um mehr Platz zu schaffen, wurde das heutige Chor 100 Jahre später im gotischen Stil erbaut. 1430 war dann die Kaplaneistiftung nötig aufgrund der wachsenden Zahl von Gläubigen. Die Erweiterung schloss sich ohne Sockel an die Eckquader an, der heute noch sichtbare Eingang ist die gotische Tür. Zweck der Kaplaneistiftung war die Förderung der Verehrung Gottes und besonders der Gottesmutter.

Die Zeit der Reformation bis zur Französischen Revolution in beiden Orten

Buralben und Waldfischbach waren stark von den Veränderungen der Reformation geprägt, jedoch auf unterschiedliche Weise mit verschiedenen Bekenntnissen. Dies erklärt sich aus dem sogenannten „ius Reformandi“, wonach der Landesherr die Konfession seiner Untertanen

bestimmte. Es folgte die Einführung des Territorialkirchentums: Die Pfarrei Fischbach wurde durch die Herzöge von Zweibrücken-Bitsch reformatorisch, Burgalben durch die Grafen von Hanau-Lichtenberg lutheranisch.

Fischbach

Fischbach gehörte zur Kurpfalz, Kurfürst Ludwig V hatte in den Glaubensstreitigkeiten eine vermittelnde Rolle eingenommen und war auf dem Reichstag in Worms 1521 für Luthers Freiheit eingetreten, unterschrieb die Protestation von 1529 jedoch nicht. Durch seine Nachkommen wurde dann die Reformation endgültig eingeführt, Fischbach hatte fortlaufend das reformierte Bekenntnis.

Die reformatorische Idee erreichte auch das Kloster Hornbach. Nur wenige Mönche waren dem alten Glauben treu geblieben. Schließlich kam es zur Auflösung des Klosters unter dem letzten 1556 eingesetzten Abt Graf Anton von Salm. Da Hornbach in Waldfischbach die Patronatsrechte besaß, wurde Waldfischbach in die Reformationsstreitigkeiten hineingezogen. Die Pfarrei könnte ab 1526 protestantisch gewesen sein. Sie nahm jedenfalls 1529 die Kirchenordnung des Herzogs Ludwig von Zweibrücken an, der auch der Kurfürst von der Pfalz war. Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Ort durch die Streitigkeiten zwischen katholischer Seite vertreten durch die kaiserlichen und spanischen Truppen und die protestantische Seite unterstützt durch schwedische Angriffe stark in Mitleidenschaft gezogen. Den eigentlichen Schrecken bildete jedoch die Zeit der Pest. Viele Menschen starben aufgrund dieser schrecklichen Krankheit oder aus Hunger. Im Jahr 1656 war der Ort komplett ausgestorben. Die Benediktiner waren nochmals nach Hornbach zurückgekehrt, um das Kloster wieder aufzubauen, kurz vor Abschluss des Westfälischen Friedens mussten sie jedoch den Kriegswirren weichen. Der Friedensschluss gab dem Herzog von Zweibrücken das Kloster samt aller Zugehörigkeiten zurück.

Neuanfänge in Waldfischbach

Nur allmählich wurde Waldfischbach wieder besiedelt, überwiegend durch Schweizer Einwanderer mit reformiertem Bekenntnis. Langsam siedelten sich auch wieder Katholiken im Holzland an. Sie arbeiteten als Hirten, Holzarbeiter, Kohlen- und Potaschenbrenner, so ist es jedenfalls laut Konrad in den Kirchenbüchern von Horbach festgehalten, wo diese Siedler ihre Kinder taufen ließen. Die Katholiken wurden von Franziskanern in Lautern pastoral versorgt. Aufgrund einer kurfürstlichen Verordnung wurde das Oberamt Lautern, Fischbach zählte dazu, in 8 katholische Pfarreien eingeteilt. Da das Gericht Waldfischbach nur wenige Katholiken zählte, gehörten diese zu Horbach. Am 16. Mai 1705 wurden die Franziskaner aufgefordert, eine Übersicht über die Zahl der Katholiken im Oberamt Kaiserslautern einzusenden. Aus dieser Zeit sind folgende Zahlen bekannt: Pfarrei Kaiserslautern bestehend aus Geiselberg, Heltersberg, Schmalenberg und Schopp zählte 534 Katholiken. Von der Pfarrei Horbach mit Steinalben und Waldfischbach sind keine Zahlen bekannt. Faktisch betreute also der Pfarrer von Horbach das gesamte Holzland. Wenn wir heute also die Zusammenlegung von Pfarreien in unserem Bistum beklagen, so zeigt der Blick in die Geschichte, dass eine derart ideale pastorale Betreuung wie im 19. und 20. Jahrhundert nicht immer gegeben war und insofern die aktuelle Entwicklung kein Novum ist.

Burgalben

Die Einführung der Reformation erfolgte später als in Waldfischbach und im lutherischen Bekenntnis, gemäß des Prinzips „cuius regio, cuius religio“. Burgalben gehörte zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu Zweibrücken-Bitsch. Durch Entwicklungen in der Erb- und Heiratspolitik

kam es zu einem Streit zwischen dem katholischen Haus Lothringen und dem protestantischen Grafen Hanau-Lichtenbergs, letztendlich hatte aber im nördlichen Teil der Herrschaft Lemberg, in dem die Güter des Klosters Wadgassen lagen, der Graf von Hanau-Lichtenberg, Philipp V., freie Hand und führte dann auf der Basis der Landeskirchenhoheit das lutherische Bekenntnis ein.

Er beschlagnahmte die Kapellenstiftung am Rodenberg und unterschrieb 1577 die Konkordienformel, die die innere Entwicklung des Luthertums zum Abschluss brachte. Da absoluter Kirchengewalt herrschte, wurden Katholiken nicht geduldet. Allerdings hatten die protestantischen Pfarrer im Ort wenig Anerkennung, es gab derer 9 von 1573 bis zur endgültigen Zerstörung des Ortes 1635.

Bis 1573 hatte Wadgassen die Gerechtigkeit inne, dann gab es diesbezüglich Streitigkeiten mit Hanau-Lichtenberg. Das Kloster verlor jeglichen religiösen Einfluss. Das Mannlehen, die Besetzung der Pfarrei war an den Landschreiber Johann Engel von Lautern übergegangen. Wadgassen verkaufte 1615 die Collatur der Pfarrei samt Zehnten und allen Gütern an Graf Johann Reinhard von Hanau-Lichtenberg zu einer sehr geringen Summe. Der Ort wurde wie Waldfischbach im Dreißigjährigen Krieg zerstört, nur die Kirche und eine alte Mühle blieben erhalten. Die ersten Siedler nach dieser Zeit kamen aus dem Gräfensteiner Land. Die Familien Aue, Becker, Hauck und Lickteig waren Katholiken, wurden aber dennoch geduldet. Für Taufen, Trauungen etc. war der Pfarrer von Pirmasens zuständig, weiterhin kamen auch nach Burgalben Zuwanderer aus der Schweiz. 1743 wurde in Burgalben eine lutherische Pfarrei gegründet. Ein Blick auf Maria Rosenberg in dieser Zeit gibt mehr Aufschluss über die Probleme der Katholiken im Amt Lemberg unter der Herrschaft von Hanau-Lichtenberg.

Die Kappellenpfünde wuchsen stetig an, die Wallfahrt florierte bestens. Dies sollte mit der Herrschaft der Grafen von Hanau-Lichtenberg ein Ende nehmen. Die Kirchenordnung wurde hier 1572 eingeführt: Die heilige Messe wurde abgeschafft, ebenso die Marienverehrung, die als Aberglaube und Götzendienst angesehen wurde. Als der letzte Pfarrer von Burgalben gestorben war, war kein geweihter Priester mehr da, der die Messe hätte lesen und die Wallfahrt betreuen können. Kapelle und Kaplaneigebäude standen somit leer. Die Gläubigen vergaßen den Ort aber keineswegs, denn er hat seine Bedeutung als spirituelles Zentrum nie verloren. Wallfahrten am Tage waren verboten, also kamen die Gläubigen in der Nacht. Dies war Landschreiber Engel ein Dorn im Auge. Er wollte 1580 die Kapelle abreißen lassen und die Steine der Kirchhofmauer und der Wirtschaftsgebäude verwenden, um eine Mauer zu bauen. Das gestand der Graf ihm nicht zu. Er gestattete ihm lediglich den Abbruch der Mauer, nicht aber der Wirtschaftsgebäude. Somit blieben die Kapelle, die Wohnung des Kaplans und die Ökonomiegebäude erhalten.

Die Situation änderte sich unter Ludwig XIV., der seine Macht über die Grenzen Frankreichs hinweg ausbreitete. Er erlaubte den Katholiken in diesem Gebiet ihre Religion auszuüben. Waren sieben katholische Familien in einem Ort, durften sie die protestantische Kirche mitbenutzen. Gab es 2 Kirchen in einem Ort, wurde den Katholiken die kleinere zugestanden. Dies betraf die Gebiete von Rhein, Mosel und Saar. Die ehemalige Adelfus-Kirche blieb protestantisch. Rodenberg wurde die katholische Kirche, versehen vom Pfarrer von Rodalben, auch lebten die Wallfahrten wieder stark auf. Immer wieder gab es Konflikte mit protestantischen Pfarrern von Pirmasens, die die liturgischen und pastoralen Tätigkeiten in der Kapelle am Rodenberg ablehnten. 1736 stirbt der letzte Herrscher aus dem Hause Hanau-Lichtenberg, mit ihm erlosch das Grafenhaus. Unter dem Druck Frankreichs, erhielten die Katholiken im Amtsbereich Pirmasens, die Erlaubnis, die Kapelle am Rodenberg für Gottesdienste und pastorale Zwecke zu nutzen.

Von der FR bis zur Errichtung der Diözese Speyer

Durch die Französische Revolution kam es zu einer Neuordnung auf kirchlichem und staatlichem Gebiet. Alle Güter und Einkünfte der Kirche wurden vom Staat beschlagnahmt. Die katholische Kirche sollte vernichtet werden. Viele französische Pfarrer waren vor dem Terror der Jakobiner auf der Flucht, eine große Zahl ließ sich in Clausen nieder, was die Einwohner veranlasste, eine Kirche zu bauen.

Der 1. Revolutionskrieg brachte unsägliches Elend über die Menschen, beginnend mit der Schlacht von Pirmasens 1791 und beendet durch den Frieden von Campo Formio 1797. Unser Gebiet war Front- und Kampfgebiet, die französischen Soldaten raubten den Menschen Kleider und ihre letzten Nahrungsmittel. Durch den Frieden 1797 ging das linke Rheinufer an Frankreich über und somit aller weltlicher und kirchlicher Besitz.

Kirchliche Neuordnung

Als Napoleon an die Macht kam, erkannte er, dass er ohne religiöse Ordnung nicht auskam. So schloss er 1801 ein Konkordat mit Papst, was die Aufhebung der alten Diözesangrenzen und eine Neuordnung gemäß der französischen Departements zur Folge hatte. Die Pfarrbezirke durften laut Konkordat von den Bischöfen geregelt werden. Pro Kanton gab es nur eine Pfarrei sowie Hilfspfarreien. Die katholischen Pfarrgüter gingen wieder in kirchlichen Besitz zurück, insofern sie noch nicht versteigert waren. Horbach wurde Hauptpfarre für Kanton Waldfischbach mit Leimen, Merzalben, Heltersberg, Weselberg und Clausen. Ab 1811 erfolgte die Einführung der Dekanate: Die Pfarreien der Kantone Waldfischbach und Landstuhl wurden zu einem Dekanat zusammengeführt. Dorf Waldfischbach blieb bei der Pfarrei Heltersberg, Burgalben und Donsieders bei der Pfarrei Clausen. Nach dem Sturz Napoleons kam es zur Neuordnung auf dem Wiener Kongress 1813. Durch den Verlust der Kurpfalz erhielt der König von Bayern den Rheinkreis als Teil seines Königreiches. Die Diözese Mainz als Departement Donnersberg dem Bischof von Colmar unterstellt, wurde aufgeteilt in Mainz und Speyer.

Die neue Diözese Speyer

1817 wurde ein Konkordat zwischen dem Heiligen Vater und dem König von Bayern geschlossen. Resultat war die Neuschaffung der Diözese Speyer in ihrem Umfang, wie sie heute noch besteht. Der Unterschied zwischen Haupt- und Succursalfarreien wurde aufgehoben, der Bischof teilte entsprechend der staatlichen Einteilung sein Bistum in Dekanate ein. Waldfischbach war zunächst bei Heltersberg und Burgalben bei Clausen geblieben. Waldfischbach hatte keine Kirche, Burgalben die Kapelle am Rosenberg. Beide strebten eine gemeinsame Pfarrei zusammen mit Donsieders und Höheinöd an, ein Gesuch an die Regierung des Rheinkreises 1822 wurde aber abgelehnt. Der Gedanke ruhte jedoch nicht und so entstand im Jahr 1839 ein erneutes Gesuch. Es folgten mehrjährige Verhandlungen mit der Regierung. Zunächst zerschlugen sich diese Verhandlungen, man erreichte aber zumindest das Abhalten eines katholischen Gottesdienstes in Waldfischbach an Sonn- und Feiertagen sowie die Errichtung einer Seelsorgestelle mit Aussicht auf die Erbauung einer Kirche. In der katholischen Schule in Waldfischbach wurde dann von Pfarrer Storck von Heltersberg regelmäßig ein Sonntagsgottesdienst abgehalten.

Die erste Pfarrkirche Sankt Joseph und die Einrichtung der gemeinsamen Pfarrei von Waldfischbach und Buralben

Durch eine Kirchenkollekte in Bayern, Spenden aus dem Kultusbaufond, dem Ludwig-Missions-Verein und einer Spende Ludwigs I. wurde schließlich der Bau einer Kirche ermöglicht. 1863 folgte die Einweihung des neuen Gotteshauses durch Bischof Nikolaus von Weis zu Ehren des heiligen Joseph. Schließlich wurde 1868 im Staatsbudget die Errichtung einer Pfarrei vorgesehen. Als 1871 in der Nähe der Kirche ein geeignetes Haus als Pfarrhaus gekauft wurde, waren somit alle Bedingungen zur Errichtung einer Pfarrei waren erfüllt. Da der Staatsapparat sehr langsam war, errichtete man zunächst eine Kuratie in Waldfischbach, der bisherige Domkaplan Adam Disson wurde Kurator. Die königliche Genehmigung zur Errichtung der Pfarrei wurde am 1. Juli 1872 erteilt. Ihr Umfang waren die politischen Gemeinden Waldfischbach und Buralben. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgte durch staatliche Präsentation, da die Pfarrei staatlich dotiert war. Waldfischbach und Buralben wurden endlich wieder, wie zur Zeit der Missionierung zumindest auf katholischer Seite eine pastorale Einheit, die Pfarrkirche war nun die im Tale beim Fischbach und nicht mehr die Marienkapelle am Berg.

Der Bau des Fischbachdoms unter Prälat Karl Foltz

Von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg durchlebte die Region durch die Schuhindustrie einen starken Bevölkerungszuwachs. Ein wichtiger Arbeitgeber war etwa die 1903 gegründete Schuhfabrik Stöß in Waldfischbach. Der Bevölkerungsanstieg machte sich besonders unter der katholischen Bevölkerung bemerkbar, da diese überwiegend dem Arbeiterstand angehörte. Unter dem dritten Pfarrer der Gemeinde, Prälat Karl Foltz (1907-1934), wurde der Bau des sogenannten Fischbachdoms, unserer Pfarrkirche, initiiert. Zunächst stellte ihn die Niederlage des Ersten Weltkrieges vor große pastorale Aufgaben. Aufgrund des Krieges mussten die Glocken der Kirche 1917 abgegeben werden. 1923 wurden sie allerdings wieder ersetzt.

Die Kirche in der Hauptstraße reichte für die Gläubigen nicht aus, obwohl der Pfarrer an Sonntagen 2 Messen las und einige Gläubige auf Maria Rosenberg ihre Sonntagspflicht erfüllten. 1925 gründete Pfarrer Foltz deshalb einen Kirchenbauverein. Durch den Rat des Textilkaufmanns Julius Lenhard entschied man sich für die Schäferei als bestmöglichen Platz für einen Kirchenneubau. Dort, wo heute die Kirche steht, befanden sich lediglich kleine Kartoffeläckerchen, die von keiner Straße erschlossen und nur von Sandwegen durchzogen war. Kaufmann Lehnhard erwarb die Äckerchen zunächst für einen unbestimmten Zweck, um Schwierigkeiten mit den staatlichen Aufsichtsbehörden zu vermeiden.

Lehnhard kaufte auch das angrenzende Haus des Architekten Briegel, das unterdessen in den Besitz der Gemeinde gekommen war. Das Geld erhielt Foltz von seiner Schwester Franziska Habermann (40 000 RM). Die 1920 gegründete Station der Armen Schulschwestern erhielt dort ihren Sitz. Weiterhin kaufte die Kirchengemeinde noch ein Stück Land von 20 Ar. Somit waren alle Voraussetzungen für einen Kirchenneubau geschaffen. Den Kirchenbau stiftete ebenso Franziska Habermann, die in den USA gemeinsam mit ihrem Mann durch eine Fleischfabrik zu Geld gekommen war. Sie überließ ihr Witwenvermögen ihrem Bruder, es müssen um die 100 000 Dollar gewesen sein. Der Architekt Wilhelm Schulte aus Neustadt erstellte die Pläne. Am 7. Juli 1929 erfolgte die Grundsteinlegung durch Bischof Sebastian Ludwig, am 31. August 1930 die feierliche Weihe. Das Patrozinium St. Joseph von der alten Kirche wurde übertragen, an der Südseite des Chores wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. Die Kostendeckung erfolgte wenigstens teilweise durch den Verkauf des alten Pfarrhauses. Der Fischbachdom wurde künstlerisch hervorragend beurteilt:

„Im 900. Jubeljahr des Kaiserdomes in Speyer entstand im Herzen des Pfälzer Waldes die katholische Kirche von Wilhelm Schulte. Die Lage des Bauplatzes verlangt eine massive, beherrschende Baugruppe. Die Grundrißlösung hat hier die Baumasse bewahrt vor dem Zerfallen in drei addierte Baukörper. Die wahrhaft Germanische Kirche in Waldfischbach bildet für das Bistum Speyer wohl die würdigste Jubiläumsgabe.“ (Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Jahresmappe 39, zitiert aus Konrad, S. 74.).

1931 erfolgte die Übertragung des Kreuzweges von der alten in die neue Kirche, die Anschaffung stilgerechter Heiligengefäße, einer Monstranz, eines Kelches und eines Ciboriums wurden getätigt, ebenso die Ausmalung des Chores. Pfarrer Foltz war stark seelsorgerisch orientiert, so bot er 1921 und 1923 eine Volksmission an, die die letzten bösen Folgen des Ersten Weltkrieges tilgen sollten. Gleichermäßen veranlasste er Standesexerzitionen für Frauen und Jungfrauen. Er war enttäuscht durch die Anlage des neuen Friedhofs, der wieder konfessionell getrennt sein sollte. Durch eine protestantische Unterschriftenaktion wurde der Friedhof simultan und 1928 der Benutzung übergeben. 1932 war Foltz 68 Jahre alt, er erkannte, dass ein jüngerer Pfarrer diese Aufgaben besser als er bewältigen konnte. 1933 veranlasste er nochmals eine Volksmission in der Weihnachtszeit, dann bat er um Versetzung in den Ruhestand. Der neue Rosenberger Direktor Johannes Muth bot ihm an, seinen Lebensabend bei der Gnadenkapelle zu verbringen, was er annahm. Dort feierte er 1949 sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Der Josephsaltar wurde als Jubiläumsgabe in einen Herz-Jesu-Altar umgewandelt und von Bildhauer Salmann aus München künstlerisch ausgestaltet. Pfarrer Foltz wurde Ehrenbürger von Waldfischbach, der Papst ernannte ihn schließlich zum Hausprälaten. Er konnte sogar noch sein 70-jähriges Priesterjubiläum begehen, dann starb er 1961 und wurde in der Theresienkapelle der Pfarrkirche beigesetzt.

Die Pfarrei in der NS-Zeit

Die Katholiken waren unter der Nazi-Diktatur starken Verfolgungen ausgesetzt. Durch die Gleichschaltung war kein einziger Katholik mehr in der Gemeindeverwaltung. Die Katholiken gehörten generell zum wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsanteil, sie waren überwiegend finanziell von den Protestanten abhängig. 1938 wurden der katholische Jünglingsverein und die Marianische Jungfrauenkongregation aufgelöst, die Gelder beschlagnahmt. 1941 wurde dann der katholische Kindergarten geschlossen, da die nationalsozialistische Frauenschaft einen eigenen eröffnete. Ebenso wurde die Pfarrbibliothek von der Gestapo geschlossen. Das imposante Glockengeläut mit den Tönen C, Es, F, G und B wurde 1942 beschlagnahmt, aber nicht mehr, um daraus Granatringe herzustellen, sondern um sie ins Ausland zu verkaufen, um Genuss- und Lebensmittel für NS-Größen anzuschaffen. Pfarrer Ewald Becker versuchte baulich Foltz' Werk an der Pfarrkirche fortzusetzen. Er beschaffte den Kreuzweg ebenso wie die Kolossalfiguren im Chor, die von Kunstmaler Walter Bertram in München gemalt wurden. 1935 erhielt der Kreuzweg die kirchliche Weihe durch Bischof Sebastian. Der Altar der heiligen Theresia vom Kinde Jesu wurde 1934 von Prälat Foltz geweiht, der die baldige Erbauung der Fürsprache dieser Heiligen zuschrieb. Der Altar wurde von dem Künstler Heinrich Salomon aus München geschaffen, der auch den Muttergottesaltar schuf. 1936 wurde in Waldfischbach eine Kaplanei eingerichtet, um die Katholiken von Höheinöd mitversorgen zu können: Dr. Karl Klinkhammer wurde zum Kaplan von Waldfischbach ernannt. Er war wohl ein ausgezeichneter Kanzelredner und verteidigte die im Konkordat festgelegten Rechte der Kirche und übte scharfe Kritik am Zeitgeschehen. Dies hatte Hausdurchsuchungen der Gestapo zur Folge. Während des Krieges musste die alte Kirche von Waldfischbach für Quartierzwecke erhalten.

Pfarrer Dr. Ludwig Biehl (1942-56), der einen Zyklus von Predigten über Glaubenswahrheiten und Zeitirrtümer, wie sie in den Schulungsvorträgen der Nazis als Parteidoktrin gelehrt wurden, verfasst hatte, musste Repressalien des NS-Regimes in Kauf nehmen. Er wurde 1941 wegen Kanzelmissbrauchs und Verstoß gegen das Heimtückegesetz für ein Jahr inhaftiert. 1942 kam er dann in die Pfarrei Waldfischbach, was vom Bischof als Belohnung gedacht war, da die Pfarrei einen guten Ruf hatte. Biehl erhielt jedoch im gleichen Jahr Schulverbot, durfte also nicht in der Volksschule unterrichten.

Im Jahr 1942 trat durch den Verlust der Schlacht in Stalingrad die Kriegswende ein. Die Alliierten gewannen die Übermacht. Am 6. Juni 1944 erfolgte die Landung der Alliierten in der Normandie. An Weihnachten erreichten die Alliierten die deutsche Grenze. Jede Nacht wurde die Region von Fliegerangriffen heimgesucht, am 5. Dezember fielen Bomben auf Waldfischbach. Am 30. Dezember wurde schließlich die Kirche selbst durch Bombenangriffe in Mitleidenschaft gezogen. Bei einem Angriff gingen mehrere Fensterscheiben zu Bruch. Am 1. und 2. Januar wurden alle Fenster an der alten und neuen Kirche Waldfischbach zerstört. Am 21. März wurde die Kirche von 3 Granaten getroffen. Dies hatte die Beschädigung von Kirchenbänken zur Folge.

Durch die Eroberung des Ortes durch die Amerikaner war das Kriegsende eingeläutet. Nach Beendigung des Krieges galt es zunächst, in der Pfarrgemeinde eine große Not zu lindern. Amerikanische Katholiken führten Caritaskollekten und Hilfsaktionen durch. Sie ließen Lebensmittel über den Caritasverband verteilen. Auch Einzelpersonen spendeten Carepakete. Weiterhin führten amerikanische Menoniten Schulspeisungen für Kinder durch. Das Ende des Dritten Reiches machte eine Erneuerung des 3. Ordens der Kolpingfamilie möglich. Ebenso wurde eine Pfadfindergruppe gegründet.

Die Nachkriegszeit

Anfang der 50er wurde eine weitere bauliche Maßnahme an der Kirche vorgenommen: Die Fenster wurden stilgerecht in Stand gesetzt, die halbrunden Fenster mit Bildern der 14 Nothelfer bestückt. Weiterhin wurde eine Lautsprechanlage eingebaut. Der Künstler Sallmann-München fertigte die Medaillonbilder von Prälat Foltz und seiner Schwester an. Um die gleiche Zeit wurde ein Glockengeläut mit den Tönen D, Es, F, G, B am 17. Dezember bischöflich geweiht, die Glocken waren teilweise Stiftungen der Gebrüder Joseph und Willy Müller. Im Frühjahr 1955 gab es noch einmal eine Volksmission.

Die Pfarrei unter Pfarrer Eduard Untersteller

Pfarrer Eduard Untersteller (1956-1980) veranlasste die Anschaffung der Orgel mit 34 klingenden Registern. Pfarrer Untersteller kümmerte sich intensiv um verschiedene Gruppen des aktiven Gemeindelebens wie den Kindergarten, die organisierte Jugend, die Frauengemeinschaft sowie die Männerarbeit in der Kolpingfamilie. Eine bauliche Maßnahme aus seiner Zeit in der Pfarrei war die Erweiterung des Kindergartens und der Bau des Jugendheims.

Die Pfarrei unter Pfarrer Erich Abel

Unter Pfarrer Erich Abel (1980-2003) fand nochmals eine grundlegende Sanierung der Kirche in den 90er Jahren statt. Er scheute dafür weder finanzielle Mühen noch persönliche

Anstrengungen: Neue Kirchenfenster wurden eingebaut, die die Kirche mit mehr Licht durchfluteten und somit dem stattlichen Kirchbau ein freundlicheres Erscheinungsbild verliehen. Gleichmaßen trug die neue Beleuchtung zu einem helleren und einladenden Eindruck des Kircheninnenraums bei. Weiterhin veranlasste Pfarrer Abel die Rückführung des Altarraumes in seine ursprüngliche Form, dadurch dass Hauptaltar nach oben verlegt wurde. Das alte Taufbecken, das zuvor den Pfarrgarten zierte, wurde an seinen originären Platz, in die Taufkapelle, zurückgebracht, deren Renovierung Pfarrer Abel ebenso veranlasste. Sie wurde mit den gleichen Licht durchfluteten Fenstern bestückt und einer Glastür ausgestattet. Sie erhielt somit ihren Charakter als eigene Taufkapelle zurück und kann so getrennt von der Pfarrkirche pastoral genutzt werden. Somit hat die Kirche einen für Sakralbauten typischen Charakterzug zurück gewonnen. Die Taufe, die die Aufnahme in die Kirchengemeinde und Teilhabe am ewigen Leben bedeutet, steht am Anfang und dies bringt nun auch der Kirchenbau zum Ausdruck. Durch die Taufe erfolgt der Übergang vom profanen ins sakrale Leben. Schreitet man Richtung Altar also gen Osten, so tritt man Jesus Christus, der aufgehenden Sonne entgegen.

Auch wurden das Mittel- und die Seitenschiffe vom Eingangsbereich durch Glastüren abgetrennt, was die neu installierte Heizungsanlage noch effizienter gemacht und eine angenehme Beheizung ermöglicht hat. Eine umfangreiche Dachsanierung wurde durchgeführt und sanitäre Anlagen am linken Eingang eingerichtet. Ebenso wurde die Kirche mit einer modernen technischen Anlage zur Regelung der Beleuchtung und des Glockengeläutes ausgestattet. Eine hervorragende Sanierung der Orgel, bei der auch die Gemeinde durch finanzielle Unterstützung und Aktionen tatkräftig mithalf, war Pfarrer Abels letzte und vielleicht wichtigste bauliche Maßnahme. Die Pfarrkirche gewann dadurch an Attraktivität, hier Orgelkonzerte durchzuführen.

Die Gemeinde darf sich also anlässlich ihres Kirchenjubiläums über einen gelungenen Kirchenbau freuen!

Dorothee K. Dietrich, Burgalben im November 2005

